Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1902

589 (17.12.1902) Abendblatt

Visual Library

Das badische Ernteergebnis des Jahres 1902.

Vom Statistischen Landesamt wird der „Südd. Reichskorresp.", wie schon kurz gemeldet, geschrieben:

Nach den Angaben der 16 sachverständigen Berichterstatter, welche im Großherzogtum ehrenamtlich über den Stand der Saaten und über den Ausfall der Ernte allmonatlich vom April bis November berichten, entspricht im Jahr 1902 das Ernteergebnis in Baden nach der Menge beim Wintergetreide einer ziemlich guten bis guten Ernte, und zwar war der Ertrag des Spelzes gut, der Gemengsaaten Weizen und Roggen (Halbweizen), sowie Roggen und Spelz ziemlich gut bis gut, der des Weizens und des Roggens ziemlich gut.

Beim Sommergetreide ist die Ernte mittel bis gut ausgefallen, und zwar lieferten die Gerste ziemlich gute bis gute, Weizen ziemlich gute, Hafer und Roggen mittlere Ergebnisse.

Von den übrigen Gewächsen, den Hackfrüchten, Futter- und Handelsgewächsen, war der Ertrag bei den Kartoffeln ein guter, bei den Wiesen (Heu und Oehmd zusammen) und bei dem Tabak ein ziemlich guter, beim Klee ein mittlerer bis ziemlich guter, bei den Runkelrüben, der Luzerne und dem Hopfen ein mittlerer.

In der folgenden Uebersicht ist der Gesamtertrag in Doppelzentnern (zu 100 kg) unter Vergleichung mit jenen des Jahres 1901, sowie der durchschnittliche Ernteertrag vom Hektar in Doppelzentnern zur Darstellung gebracht. Es betrug

für	der Gesamtertrag 1901 dz	der Gesamtertrag 1902 dz	Zu- (+) oder Abnahme (—) gegen 1901 dz	Durchschnitts-Ertrag vom ha dz
Wintergetreide, und zwar:				
Weizen	490 380	596 170	+ 105 790	16,9
Spelz	871 960	986 950	+ 114 990	18,4
Roggen	719 640	735 560	+ 15 920	15,8
Weizen und Roggen im Gemenge	208 310	232 460	+ 24 150	17,3
Spelz und Roggen im Gemenge	112 950	128 420	+ 15 470	17,7
Sommergetreide, und zwar:				
Gerste	894 670	1 007 270	+ 112 600	17,9
Hafer	995 440	1 089 920	+ 94 480	15,6
Weizen	44 170	41 120	— 3 050	16.5
Roggen	32 240	37 590	+ 5 350	13,9
Hackfrüchte und zwar:				
Kartoffeln	11 297 060	11 210 790	— 86 270	128,7
Runkelrüben	9 468 120	7 302 930	—2 165 190	251,9
Futtergewächse (sämtliche Schnitte), und zwar:				
Klee	1 997 180	2 591 520	+ 594 340	68,0
Luzerne	1 181 870	1 471 190	+ 289 820	62,8
Wiesen	10 089 390	12 052 790	+1 963 400	57,2
Handelsgewächse, und zwar:				
Tabak in getrocknetem Zustande	143 840	123 650	— 20 190	17,1
Hopfen in getrocknetem Zustande	11 810	16 410	+ 4 600	8,7

Aus den Kolonialberichten.

III. (Schluß.)

Aus den Berichten des Obersten Pavel über Kamerun und seine Expedition nach dem Tsadsee entnehmen wir nach dem amtlichen „Kolonialblatt" noch Folgendes:

Die ganze Gegend nördlich des Benus ist bewohnt von Fullahs Kennris und Arabern, alle der mohammedanischen Religion angehörig weswegen nicht nur die Leute selbst, sondern auch Handel, Landwirtschaft 2c. auf einer höheren Kulturstufe stehen. Die Behandlung der Leute, die Verwaltung des Landes ist natürlich von denen der Buschneger ganz verschieden. Der Erwerbssinn ist ungemein ausgeprägt, dabei aber das Rechtlichkeitsgefühl beim Handel nicht zu verkennen.

Das Land nördlich des Mandarragebirges ist, wie gesagt, äußerst furchtbar, eine Ebene, mit viel Dornengestrüpp durchsetzt. In der Regenzeit, die im Juni beginnt und bis Ende Oktober dauert, steht fast das ganze Land unter Wasser. Kurz vor Beginn der Regenzeit werden die Felder bestellt, und nun wachsen die Erzeugnisse im Wasser weiter. Die Ernte von Mais, Korn und Reis geschieht dann mit Canoes, ebenso wie der Verkehr der einzelnen Dörfer unter einander. Nach beendigter Regenzeit verläuft das Wasser sehr schnell, nur an einzelnen tiefer gelegenen Stellen sumpfige Strecken zurücklassend. Zur Ueberschwemmung des nördlichen Teiles trägt auch das Austreten des Tsadsees viel bei. Die durch den Tsadsee überschwemmten Gegenden sind wohl die fruchtbarsten.

Das Klima ist besonders heiß. Wie schon gesagt, haben wir die ganze Zeit bei Tage eine Durchschnittstemperatur von 42 Grad Celsius gehabt, die bei Nacht höchstens auf 36 Grad fiel. Trotzdem ist die Hitze nicht so unangenehm zu ertragen wie im Urwald- und Küstengebiet, da die Luft außerordentlich trocken ist. Meine Europäer sind sämtlich gesünder geblieben und haben sich wohler gefühlt, als in den feuchten Küstengegenden. Der Hauptmangel des ganzen Gebietes ist die Wasserarmut in der Trockenheit. Schon auf dem Wege Banyo-Garua waren die Nebenflüsse des Faro fast völlig, der Faro selbst vollständig ausgetrocknet. Die Flußläufe nördlich des Benus versiegen sehr bald. Der Benus selbst ist nur zwei Monate im Jahre schiffbar. Der Schari und der Logon behalten dagegen in ihrem Laufe auch in der größten Trockenzeit eine Tiefe von etwa 3 Metern. Flußschnellen und andere Hindernisse für die Schiffahrt haben diese beiden Flüsse nicht. Fast sämtliche Dörfer nehmen ihren Wasserbedarf in der Trockenzeit aus 50 bis 60 Fuß tiefen, sehr künstlich gebauten Cisternen.

Eine günstigere Gelegenheit, meine Expedition nach Deutsch-Bornu auszudehnen, gab es nicht. Die Bevölkerung, schon durch die Waffenerfolge der Franzosen eingeschüchtert, konnte keine große Gefahr für mich sein. Es ist mir ja auch gelungen, mit Ausnahme der Bestrafung der räuberischen Bergvölker (Heiden) Alles friedlich zu regeln. Allerdings war hierzu immerhin eine achtunggebietende Macht, wie sie mir zur Verfügung stand, notwendig. Ich will hierbei nicht vergessen, zu erwähnen, daß die ganze Expedition ohne die ungemein pflichttreue Hingabe meiner Europäer nicht möglich gewesen wäre. Nur für eine viermonatliche Dauer mit europäischen Verpflegungsmitteln ausgerüstet, mußten wir Monate lang von den einheimischen Erzeugnissen leben, was ja allerdings durch den Reichtum des Landes erheblich erleichtert wurde.

Bei meiner Ankunft in Garua fand ich einen Brief des in Kunde residierenden französischen Offiziers vor, worin er mich um eine Unterredung in Ngaundere bat. Am 10. Juni marschierte ich also über Bebene, Aoumre, Rei Ruba auf Ngaundere ab. Auf dem ganzen Wege lebt eine ungemein zahlreiche Bevölkerung, die Gegend ist sehr angebaut und es werden große Mengen von Kautschuk und Gummi arabicum von Haussahändlern nach Yola und auf französisches Gebiet gehandelt. Die Städte befinden sich alle in einem blühenden Zustande, die Einwohner, Fullanis, der mohamedanischen Religion angehörig, machen durchweg einen hochkultivierten Eindruck. Rei Ruba und Ngaundere, beide mit je etwa 30 000 Einwohnern, sind vorzüglich gebaut und große Handelsplätze. Deutsche Kaufleute, die sich dort niederlassen würden, könnten die glänzendsten Geschäfte machen.

Am 27. Juni war ich in Ngaundere eingetroffen, ebenso wie in Rei Ruba, in der zuvorkommendsten Weise aufgenommen. Der Lamido von Ngaundere ist eine hoch intelligente Persönlichkeit. Die beabsichtigte Verhandlung mit dem französischen Offiziere mußte unterbleiben, da er in Ngaundere nicht erschienen war. Am 30. Juni marschierte ich nach Tibati, wo ich am sechsten Tage eintraf. Ich hatte einen bis dahin noch nicht bekannten Weg eingeschlagen, an dem zwar keine Dörfer lagen (die mitgeführte Rindviehherde machte mich in Bezug auf Verpflegung unabhängig), der mich aber durch reiche Kautschukgegenden führte. Am 11. August traf ich in Kerbi ein und fuhr nach Eintreffen des Dampfers „Nachtigal" am 13. abends fort, am 14. August in [illegible] ankommend.

Bücher und Zeitschriften.

* Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin. Begründet von Rudolf Virchow. Sonderabdruck aus Band 170 I.: Rudolf Virchow und sein Archiv. (Berlin 1902. Georg Reimer.) — Praktisches Handbuch zum Gebrauch und Selbstunterricht über die Tragfähigkeits-Berechnungen von Balken, Säulen u. dergl. von Architekt W. Lingenfelder (Druck- und Verlags-gesellschaft in Emmendingen.) Preis 1.20 M. Obwohl es nicht an Hilfsbüchern für obige Berechnungen fehlt, so ist doch dieses neue Werkchen geeignet, infolge seiner leichtfaßlich und gemeinverständlich gehaltenen Abfassung einem Bedürfnisse abzuhelfen. Es soll jeden Baubeflissenen ohne Kenntnis der Mathematik in die Lage versetzen, seine Berechnungen selbst sicher und zuverlässig vornehmen zu können. — Stephan Sinding. Ein nordischer Bildner von Maximilian Rapsilber. (Berlin 1902. Keller und Reimer.)

* Das Zahlenverhältnis der Deutschen und der Tschechen in Böhmen von Prof. Dr. Heinrich Rauchberg. Sonderabdruck aus der deutschen Monatschrift „Deutsche Arbeit". 2. Jahrg. 1. Heft. (München, Georg D. W. Callwey.) — Ueber schwachsinnige Schulkinder von Dr. med. Leopold Laquer, Nervenarzt und Schularzt der städtischen Hilfsschulen zu Frankfurt a. M. (Halle 1902, Karl Marhold.)

* In Dr. jur. Ludwig Hubertis „Moderner kaufmännischer Bibliothek" sind folgende fünf Werke erschienen: 1. F. Streißler, Kaufmännische Organisation. 2. Dr. W. Schjerning, Was muß der Kaufmann von der Geographie des Deutschen Reiches wissen? 3. Heinrich Trillich, Fabrikdirektor in Grünwinkel, Kaufmännische und technische Fabrikbetriebskunde. 4. Emil Wolff, Der Gewerbetreibende und sein Recht. 5. Dr. phil. Otto Goldberg, Das deutsche Lagerhausgeschäft und Lagerhausrecht. (Dr. jur. Ludwig Huberti, Leipzig.)

* Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft. Im Auftrage und mit Unterstützung der Bremer Baumwollbörse bearbeitet und herausgegeben von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. (Leipzig 1902. Dunker u. Humblot.) Ein umfangreiches, mit vielen Bildern und Karten versehenes Werk, das einen der bedeutendsten Einzelgegenstände der Weltwirtschaft vom historischen, naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Standpunkt behandelt. Dem Verfasser stand aus der Litteratur und eigener besonders auf wirtschaftsgeographischen Reisen in den Vereinigten Staaten gewonnener Erfahrungen ein seltenes Material zur Verfügung, so daß das Buch in Interessentenkreisen hochwillkommen sein wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix v. Eckardt in Karlsruhe.

Die neuen Weihnachts-Bände:
Deutsches Mädchenbuch. 10. Band.
Deutsches Knabenbuch. 16. Band.
Jahrbücher der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Mädchen oder Knaben von 12—16 Jahren. Stattliche Geschenkbände von je 400 Seiten mit zahlreichen schwarzen u. farb. Bildern in festlich. Einband. Preis je M. 6.50
sind in allen Buchhandlungen vorrätig,
auch direkt unter Postnachnahme von K. Thienemanns Verlag in Stuttgart.
Der reich illustrierte Weihnachtskatalog wird umsonst und portofrei verschickt.
10 217

Verlag von Moritz Schauenburg, Lahr i. B.
Soeben erschien:
Zur Klosterfrage in Baden
von
Heinrich Freiherr Röder von Diersburg.
Preis geheftet Mk. 1.20.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.
1890

Passendes Weihnachtsgeschenk!
Das neue praktische
Badische Kochbuch
Neue (13.) Auflage,
in elegantem Leinwandband mit Goldpressung, Preis 2 Mk. 70 Pf., ist durch Malsch & Vogel in Karlsruhe, sowie alle anderen Buchhandlungen zu beziehen. 1826

Restaurant zum „Löwenrachen".
Kaiser-Wilhelm-Passage.
Empfehle einen vorzüglichen
Mittags- und Abendtisch
in und ausser dem Abonnement.
Gleichzeitig empfehle reine
Oberländer-, Rhein- und Moselweine.
Warme Küche bis abends 12 Uhr
bei einem vorzüglichen Stoff Münchner Leistbräu und Freiherrlich von Seldeneck'schem Exportbier.
Jeden Abend 6 Uhr frischer Ausschank direkt vom Fass.
Prompte Bedienung. Reelle Preise.
NB. Zu Hochzeiten, Festessen oder sonstigen Festlichkeiten empfehle meine schönen Lokalitäten, sowie Diners à Parte. 1064
Hochachtungsvoll
Carl Dathe.

Himmelheber & Vier,
171 Kaiserstrasse 171.
Spezial-Wäsche-Ausstattungsgeschäft
Wäsche-Fabrik.
Strümpfe, Socken,
Gamaschen, Jagdwesten,
in grosser Auswahl. 1849

Paris 1900.
„GRAND PRIX"
Höchste Auszeichnung.
Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke
Singer Nähmaschinen sind mustergiltig in Construktion und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Gewerbe.
Singer Nähmaschinen sind die meistverbreiteten in den Fabrik-Betrieben.
Singer Nähmaschinen sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind vorzüglich geeignet für moderne Kunststickerei.
Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunststickerei. Lager von Stickseide in großer Farbenauswahl. Electromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch. 1779
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124.

Bei Barzahlung 10% Rabatt.
Kleine Geschäftsspesen bedingen billige Preise.
Eine Treppe hoch,
Kaiserstrasse 203.
H. REUDTER,
Juwelier und Goldschmied,
empfiehlt sein grosses Lager in
Gold- und Silberwaren
als passende Weihnachts-Geschenke
zu bekannt billigsten Preisen.
Reparaturen und Neuarbeiten schön und billigst.
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.
Bei Barzahlung 10% Rabatt.
Auf Geislinger Ware und silberne Bestecke gebe ich keine 10%. 1602
Kleine Geschäftsspesen bedingen billige Preise.
Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Nutzholz-Verkauf.
Das Großh. Forstamt Kirchzarten (Station der badischen Höllenthalbahn) verkauft aus den Domänenwaldungen im Kappeler-, St. Wilhelmer- und Zastler Thal, beim Schmelzplatz und bei Hinterzarten im Wege schriftlichen Angebotes:
7262 Nadelholzstämme I.—V. Klasse; 3384 Nadelholzklötze und -Abschnitte I.—III. Klasse und 53 Bausangen I. Klasse in 76 Losen mit 9770 Festmeter.
Kaufliebhaber wollen Losverzeichnisse vom Forstamt fordern und ihre auf je ein Festmeter jedes einzelnen Loses gestellten schriftlichen Angebote bis Montag, den 22. Dezember 1902, nachmittags 6 Uhr, an das Forstamt gelangen lassen. 1841

Zu Weihnachtsgeschenken
empfehle ich mein schön sortiertes Lager in 1918
Juwelier-, Gold- & Silberwaren
Neuanfertigung, Reparaturen u. Umfassen in eigener Werkstätte mit Kraftbetrieb.
Sprauer, Juwelier,
Erbprinzenstraße 21.

Als praktische Weihnachtsgaben
empfehle 1893
Tischdecken,
Bettvorlagen
in großer Auswahl
mit hohem Rabatt.
Franz Tauer
Kaiserstraße 207.

Sofakissen,
Puffs
verkaufe
mit 20% Rabatt.
Prachtvolle Auswahl
in jedem Genre.
Franz Tauer
Kaiserstraße 207.

Dankbar werden Sie mir sein für 3 usend. m. Preisl. geg. 10 Pfg. Porto über Hygien. Artikel. 1927 R. Dierolf, Frankfurt a. M. B.

4 Zimmer-Wohnung
gesucht
für 1. April 1903 im Westendstadttheil. Off. mit Preisangabe und nähere Angabe erbeten unt. Chiffre 101 an die Exped. der Badischen Landeszeitung.

Verlag von **Adolf Bonz & Comp.** in **Stuttgart.**

Empfehlenswerte

Weihnachts-Geschenke:

In diesem Jahr sind erschienen:

Lehrer Johannes Johansen.
Erzählung von **Otto Hauser.**
Zweite Auflage.
Geheftet Mk. 2.40, hochelegant gebunden Mk. 3.60.

Ewige Stadt, ewiges Land.
Frohe Fahrten in Italien von **Ludwig Hevesi.**
Geheftet Mk. 3.—, hochelegant gebunden Mk. 4.—.

An der Tafel des Lebens.
Roman von **Anton Freiherr von Perfall.**
Geheftet Mk. 4.80, hocheleg. gebunden Mk. 6.—.

Er soll dein Narr sein.
Eine Buchdrucker- und Ehestandsgeschichte aus alter Zeit
von **Johannes Proelß.**
Geheftet Mk. 2.—, hochelegant gebunden Mk. 3.—.

Allerlei Erlebtes
von **Richard Voß.** 10152
Mit einem Jugendporträt des Verfassers.
Geheftet Mk. 2.—, hochelegant gebunden Mk. 3.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Cigarren

10213

Unter dem Namen bringe ich .... **„Lübeck“** fünf verschiedene Sorten in den Handel.

Couchas-Façon, Borneo mit Mexico u. Felix-Brasil, 100 Stück M. 5.50
Regalia-Façon, San Andres Mexico mit ff. Brasil, 100 Stück M. 5.60
Mittleres Torpedo-Façon, Sumatra mit Havanna, Felix-Brasil . . . . . 100 Stück M. 5.70
Riesen-Façon, Borneo mit fein Brasil . . . . . 100 Stück M. 5.80
Grosses Torpedo-Façon, Sumatra mit Havanna, Mexico, Felix-Brasil . . . . . 100 Stück M. 6.90

Hübsche Sortimentskiste, v. allen 5 Sorten je 20 St. frco. M. 6.70

Alle Sorten milde und leicht und doch voll Qualität!
Versand unter Nachnahme, bei 500 franco. Umtausch gerne.

Ich liefere mit diesen Cigarren etwas thatsächlich Gutes!

G. Thörenberg, Lübeck 14, Tabakfabrik. Gegründet 1780.

Direkt an Private!

F. TODT

Hochelegante Neuheiten in

Juwelen, Silberwaren

Pforzheim 67.

Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafel-Geräten, Uhren etc.

zu den Pforzheimer Gold- u. Silberwarenfabriken zu äußerst billigen Preisen.
Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franko.
Firma besteht über 40 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert.
Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet. **Altes Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.** 1042

Unser Grossherzog!

Das **Bildnis Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs,** das wir anlässlich des goldenen Regierungsjubiläums des Grossherzogs unseren Lesern in **schönster Gravure** darboten, erfährt andauernd die lebhafteste Beachtung und Nachfrage in allen Kreisen. Unsere Leser werden es daher gewiss freudig begrüssen, wenn wir **anlässlich des Weihnachtsfestes** dieses ganz hervorragend schöne Kunstblatt, das sich wie kein anderes Kunstwerk **vorzüglich** als

prächtigste Weihnachtsgabe

für **alle Angehörigen und Freunde,** für **Vereine** etc. eignet, auch ferner noch **unseren Abonnenten zur Verfügung halten** und zu dem **ungemein billigen Preise** von

nur 3 Mark

soweit der Vorrat reicht, verausgaben.

Das **imposante Kunstblatt** (95×73 cm gross und nach dem Originalgemälde des bekannten Karlsruher **Malers Propheter** hergestellt) bildet in der That die **schönste Weihnachtsgabe für jedes badische Haus.** Nach **auswärts** erfolgt die portofreie Versendung in fester Papprolle gegen Einsendung von 3 Mk. 80 Pfg.

Die Geschäftsstelle
der
„Badischen Landeszeitung“.
Karlsruhe Hirschstrasse 9.

Flügel.

Als Weihnachts-Geschenk

offeriere ich einen ganz neuen **Stutzflügel** aus der alten berühmten Fabrik von **Sponnagel,** Liegnitz. 1816

Diese Flügel wurden durch ihren ungemein noblen Ton und elastische, leichte, angenehme Spielart mit der **goldenen Medaille** auf der letzten Pariser Weltausstellung preisgekrönt. Den Preis habe ich auf nur **1200 Mk.** festgesetzt und lade Interessenten zur gefl. Besichtigung ohne Kaufzwang höfl. ein.

J. Kunz, Pianolager, Waldstr. 3 (Kunstverein).

Sonntags bleibt mein Magazin bis 6 Uhr geöffnet.

ERSPARNIS

an Kosten, Zeit und Arbeit erzielt man bei Aufgabe von Annoncen für Zeitungen, Zeitschriften etc. durch die

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

FRANKFURT A. M., Kaiserstrasse No. 1

In **Karlsruhe** vertreten durch:
Distelhorst & Graebener, Herrenstrasse 17, Ecke Kaiserstrasse.

Kosten-Anschläge • Annoncen-Entwürfe • Kataloge gratis

Christus-Kirche Karlsruhe
(beim Mühlburger Thor).

Aufführungen

Kirchlicher Musik

mit besonderer Berücksichtigung der Werke von
Johann Sebastian Bach.

III—IV.

Samstag den 27. Dezember u. Montag den 29. Dezember 1902.

An beiden Abenden: Anfang 8 Uhr. Ende 9½ Uhr.
Eröffnung der Kirche 7 Uhr. Eingang: Hauptportal.

Ausführende:
Sopran-Solo: Fräul. **Luise Angerer.** Frau **Henriette Mottl.** Tenor-Solo: Herr **Max Pauli.** Baß-Solo: Herr **Max Büttner.**
Alt-Solo: Fräulein **Rosa Ethofer.** Orgel: Herr Direktor **Corn. Rübner.**
Orchester: **Das Hoforchester.** Chor: Geladene Damen und Herren und der **Hoftheaterchor.**
Dirigent: Herr **Felix Mottl.**

Programm:

Weihnachts-Oratorium
nach den Evangelisten Lucas und Matthäus. (Oratorium Tempore nativitatis Christi.)
Für Chor, Soli und Orchester von Johann Sebastian Bach (1685—1750).

Am Samstag den 27. Dezember 1902:
1. Teil. Am ersten Weihnachtsfesttage. (Feria 1. nativitatis Christi.)
2. Teil. Am zweiten Weihnachtsfesttage. (Feria 2. nativitatis Christi.)
3. Teil. Am dritten Weihnachtsfesttage. (Feria 3. nativitatis Christi.)

Am Montag den 29. Dezember 1902:
4. Teil. Am Neujahrstage. (Festo circumcisionis Christi.)
5. Teil. Am Sonntag nach Neujahr. (Dominica post festum circumcisionis Christi.)
6. Teil. Am Feste der Erscheinung Christi. (Festo Epiphanias.)

Preise der Plätze:
Für beide Abende: Auf der vorderen Empore **Mk. 5.—,** im Schiff **Mk. 3.—** und auf beiden Seitenemporen **Mk. 1.50.**
Für einen Abend: Auf der vorderen Empore **Mk. 3.—,** im Schiff **Mk. 2.—** und auf beiden Seitenemporen **Mk. 1.—.**

Eintrittskarten
sind vom 8. Dezember an zu haben: an der Vorverkaufsstelle des Hoftheaters, bei den Musikalienhändlern: Hoflieferant **Hugo Kuntz** (Lassert's Nachf.), Kaiserstraße 114, **F. Doert,** Kaiserstraße 159 und **Fritz Müller,** Kaiserstraße 221 und bei Kirchendiener **Hofmann,** Riesstahlstraße 2, woselbst auch ausführliche Textbücher zum Preis von 30 Pfg. erhältlich sind.
Am Aufführungstag findet der Verkauf der Eintrittskarten und der Textbücher am Hauptportal der Kirche von 7 Uhr an statt. 1851

Das altrenommierte
Pelzwaren-Geschäft
von
Wilh. Zeumer
Kürschner
Karlsruhe
Kaiserstrasse 127
Telephon 274
empfiehlt als

Weihnachts-geschenke.

Pelz-Garnituren
Pelz-Muffen
Pelz-Colliers
Pelz-Stola
Pelz-Kragen
Pelz-Baretts
Pelz-Mäntel
Pelz-Teppiche
Pelz-Raubtierdecken (mit naturalisierten Köpfen)
Pelz-Vorlagen
Pelz-Fusstaschen
Pelz-Jagdmuffen
Pelz-Handschuhe
Pelz-Mützen (für Herren und Knaben)
Pelz-Kragen (für Herren und Knaben)
u. s. w. u. s. w.
in
hervorragend unübertroffen grosser Auswahl
zu 1616
bekannt billigen Preisen!

Tafelklaviere,
durch erprobtes Personal in eigener Werkstätte aufs Beste renoviert und aufpoliert, zu Mark 180, 240, 260, 290, 300 empfiehlt 1745
M. HACK,
Karlsruhe, neb. d. Hauptbahnhof,
Telefon 1044.

Sofortige nachhaltige Besserung bei **Gicht** und **Rheumatismus** durch Einreibung mit **Alkoloid-Rheumatismal.** Bisher unübertroffener Erfolg. Versand mit Gebrauchsanweisung nach Einsendung von Mark 4.— pro Flasche. 10100
Dr. R. Krommes, prakt. Arzt,
Kuranstalt „Jungborn“ Wolfhalden. Kt. Appenzell, Schweiz.

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Beethoverstr. 6. Auskunft gegen 30 Pfg. 7.10

Wer bessere Stellung sucht, verlange die „Neue Vacanzenpost“ zu Frankfurt a/M. 861

Verantwortlich
für Reklamen und Inserate:
Eugen Proestler in Karlsruhe

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Weihnachtsbücher.

Dr. C. Zur rechten Zeit das rechte Buch! Das war die Ueberzeugung, als mir das achte Bändchen der im Verlag von Paul Waetzel-Freiburg i. Br. und Leipzig 1902 (Preis elegant gebunden 2 M.) erscheinenden Serie: „Neue Pfade zum alten Gott" von F. Oertung überreicht wurde. Sein Titel lautet: „Beten und moderner Mensch sein, wie sich beides zusammenreimt." Sein Verfasser ist Günther Wohlfahrt; das Buch aber dürfte all Jenen recht kommen, welche in den Wirren der Tage nach einem Seelenleben, wahrhaftig, schlicht und fromm und doch groß, weit und stark genug, daß alles redliche Ringen und Schaffen, Wissen und Kunst, aller Sonnenglanz des modernen Geistteilebens darin Heimat, Stillung und Grundkraft finden kann, verlangen. Der Verfasser bewältigt seinen interessanten Stoff kurz und sachgemäß und in durchaus gemeinverständlicher Sprache in vier Abschnitten: Gewissen und Beten, heißt der eine, der andere: Erfahrung und Erkenntnis, der dritte: Wort und Geist, und der vierte: Stimmung und Früchte; in einem kurzen Anhang macht der Verfasser den Versuch, die Grundgedanken seiner Arbeit mit der Auffassung Luthers zu vergleichen. — Es ist vielleicht noch von Interesse, zu erfahren, wie der Verfasser des spröden Stoffes Herr wird und wie er's erreicht hat, daß sich das Interesse an Inhalt, Erwägungen und Schlüssen bis zum letzten Satz nicht bloß erhält, sondern stetig steigert: Wohlfahrt versteht es, in der Natur zu lesen und in die Tiefen der Menschenseele forschend hinabzuschauen. Er ist ein feiner Beobachter und dazu beherrscht er meisterhaft Sprache und Ausdruck. Er erinnert nach dieser Seite nicht selten an P. Rosegger, mit dem er das Streben nach Befreiung des Geistes vom Buchstaben gemein hat. Hier nur eine kleine Inhaltsprobe (S. 45): — — „Wenn ich sah, wie die blaue Glockenblume ihre gesenkten, sorglich geschlossenen Kelche der Morgensonne öffnete, war mir der Gedanke gekommen, das sei der Blume Morgengebet; Himmelsstrahlen nimmt sie in sich auf; — sie trinkt Sonnenstrahlen, um zum leben; — ich aber muß Geist trinken, um zu leben. — Die Sonne allein kann das Wunder nicht vollbringen. Trinkt die Blume mit jenen Strahlen nicht zugleich schöpferische Liebe in sich hinein? — Berührt sie sich nicht auch mit Gott? — Gewiß! Aber sie denkt schwerlich nach über das Wunder, das in ihr gewirkt wird. Nur einer denkt darüber nach, der Menschengeist; der will's ergründen. Aber um geistig die Welt zu durchdringen, bewußt teilnehmen zu können an den Wundern Gottes, leckt er nach einem ganz anderen Licht als die Blume: nicht bloß nach Liebe, auch nach Erkenntnis, — nach Geist: — „Die Blume betet", das ist Dichtung; „Der Mensch betet", das ist Wahrheit. — Einem denkenden Leserkreise wird Wohlfahrts Büchlein als Weihnachtsgabe nicht unwillkommen erscheinen.

* Heinrich Mann, Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy, Band I Diana, II Minerva, III Diana. Drei Bände geheftet 9 M., elegant gebunden 12 M. Zur Orientierung über dieses Werk sei mitgeteilt: Die Herzogin von Assy ist eine Schönheit großen Stils, die zu verschiedenen Zeiten Gesellschaft und Presse durch ungewöhnliche Abenteuer in Spannung erhält. Sie veranlaßt politische Aufstände. Sie läßt pomphafte Kunstwerke erstehen. Ihre Liebesgeschichten haben den Charakter antiker Fabeln. In dem ersten ihrer Romane sieht man die Herzogin jung, nach Freiheit und nach Thaten dürstend, und immer in Bewegung, wie eine Jägerin Diana ihr Land Dalmatien durchstreifend. Das halbwilde Land, eine sonderbar gemischte Hofgesellschaft, und die seltsam korrumpierte Barbarei aller Verhältnisse, mit denen die hochgesinnte und leidenschaftliche Frau den Kampf aufnimmt, bringen eine exotische und spannende Handlung hervor . . . Anstatt Königin zu werden, muß die Herzogin über das Meer flüchten. In Rom spinnt sie ihren abenteuerlichen Traum fort, bis er blutig endet. Eingeweihte werden unter den vielen Anekdoten des Buches manche der römischen Chronique scandaleuse entlehnten wiederfinden, neben andern, die dem Wiener Hofklatsch oder der internationalen Gesellschaft angehören. In ihren stürmischen Träumen enttäuscht und geistig gereift, findet man die Herzogin von Assy in ihrem zweiten Roman zu Venedig als großartige Beschützerin der Kunst. Realistischen Grundlagen und genauem Studium von Kultur, Kunst und Leben Italiens entsteigen in der „Minerva", wie in den beiden andern Bänden, so phantastische Ereignisse und Stimmungen, wie moderne Romane sie selten bieten. . . . In dieser Umgebung von leidenschaftlicher Schönheit entwickeln sich mächtige Leidenschaften (namentlich die der großen Bildhauerin Properzia Ponti) — die schließlich auch die Herzogin selbst überwältigen. So ist aus der keuschen Freiheitsschwärmerin und der prachtliebenden Kunstbegeisterten im dritten Romane „Venus" eine unersättliche Liebhaberin geworden. Die Herzogin geht, wie in allem, was ihr Leben bewegt hat, auch in der Liebe bis zum Aeußersten. Von Liebesgeschichten mit der Schlichtheit und Naturempfindung von Hirtenidyllen gelangt sie bis zu Orgien, die starkes antikes Leben in die raffiniertesten modernen Verhältnisse übertragen. Die Herzogin genießt bis zur Selbstzerstörung. Ihr Tod ist stürmisch wie ihr Leben; aber sie bereut nichts. (München. Albert Langen.)

* Musikliteratur. Vor uns liegt der erste Band einer Biographie von Clara Schumann, welche die Mädchenjahre 1819—1840 umfaßt. Der berühmte Litterarhistoriker Berthold Litzmann erklärt im Vorwort, wie er dazu kam, die ihm ferner liegende Arbeit zu übernehmen und durchzuführen, nachdem Julius Allgeyer noch vor Vollendung des ersten Bandes durch den Tod abberufen worden war. Litzmann hat Allgeyers Werk gänzlich umgemodelt und mehr die Tagebücher selbst sprechen lassen, welche in der frühesten Zeit des Vaters Handschrift und später noch seinen Einfluß zeigen, bis die Jungfrau mit ihrer zauberhaften Persönlichkeit ganz in den Vordergrund tritt. Rührend schön sind auch die Briefe Claras an ihren Bräutigam, welche bisher noch nicht veröffentlicht wurden, während die musikalische Welt mit einem Teil der Jugendbriefe von Robert Schumann schon seit Jahren vertraut ist. Sie beweisen aufs Neue das geradezu ideale Verhältnis zweier hochgesinnter Seelen, deren künstlerische Eigenschaften uns ebenso verehrungswürdig erscheinen müssen, als ihre menschlichen. Litzmann stand in nahen Beziehungen zur Schumann'schen Familie. Seine Auswahl, Zusammenstellung und der verbindende Text zeugen von feinstem Geschmack und machen die Lektüre dieses Buches zu einem Hochgenuß, dessen Zauber sich auch der Nichtmusiker nicht wird entziehen können. — In der dritten Auflage des 5. Bandes der „Musikalischen Studienköpfe" von La Mara steht gleichfalls Clara Schumann an der Spitze und mit Recht, denn, wenn die Frauen im Tonleben der Gegenwart behandelt werden, gebührt der Königin der Vortritt. In buntem Wechsel folgen interessante Aufsätze über Sophie Menter, Ingeborg v. Bronsart, Annette Essipoff, Laura Rappoldi-Kahrer, Teresa Carreno, Wilma Normann-Neruda, Pauline Viardot-Garcia, Marie Wilt, Amalie Joachim, Désirée Artôt, Augusta Götze, Pauline Lucca, Marianne Brandt, Adelina Patti, Christine Nilson, Aglaja Orgeni, Amalie Materna, Lilli Lehmann-Kalisch, Fanny Bertram-Moran-Olden, Ernestine Schumann-Heink, Marcella Sembrich, Ellen Gulbranson und Nellie Melba. Wahrlich diese stattliche Zahl würde die Angabe eines Inhaltsverzeichnisses rechtfertigen, das in dem Buche gänzlich fehlt. Im übrigen sind La Maras Studienköpfe hinreichend bekannt und beliebt, daß dieser Hinweis auf die Neuauflage genügen dürfte. Wie die beiden eben besprochenen Werke ist auch Heinrich Bulthaupts Dramaturgie der Oper im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen. Der große Erfolg des in seiner Art einzigen Werkes bedingte eine zweite Auflage, welche mancherlei Verbesserungen und Zusätze (namentlich das Kapitel: Nach Wagners Tode) enthält und um einen Anhang vermehrt ist, der Notenbeispiele aus den citierten Opern bringt. Das Werk will keine Geschichte der Oper sein, sondern eine dramaturgische Betrachtung der deutschen Meisterwerke auf diesem Gebiete und der in allen Sätteln gerechte Musiker, wie der Opernkomponist, der Regisseur, der Sänger, aber auch der kunstfreudige Laie können mancherlei Anregung aus ihm schöpfen. Den Meistern Gluck, Mozart, Beethoven, Weber, Meyerbeer und Wagner sind die Hauptabschnitte des Buches gewidmet, die Hauptwerke dieser Meister erhielten eigene Kapitel, aber auch die kleineren Komponisten sind in die Darstellung geschickt eingeflochten, so daß man ein klares Bild des Entwicklungsganges der deutschen Oper von Gluck bis zur Gegenwart gewinnt.

* Katerlieder des Muggi Mäusetod sind im Selbstverlage des Verfassers, des pensionierten Primarlehrers W. Spieß in Bern, in fünfter Auflage erschienen. Das mit einem hübschen, sinnigen Einband versehene Werkchen enthält Trinklieder, Katerlieder und am Schluß einen Katzenkalender. Der Verfasser hat in seinen Versen der Trink- bezw. Katerstimmung, die wohl Niemandem gänzlich unbekannt sein dürfte, in feucht-fröhlicher Weise Ausdruck gegeben. Seine Lieder dürften bei mancher passenden Gelegenheit willkommen sein.

Kalender.

* Das „Illustrierte Jahrbuch, Kalender für 1903" ist im Verlag von Rudolf Mosse, Berlin, in seinem 9. Jahrgange erschienen. Dies Buch unterscheidet sich insofern vorteilhaft von den üblichen Kalendern, als es sich durch eine Fülle fürs praktische Leben berechneter Artikel als ein fast unentbehrliches Nachschlagebuch erweist. Der diesjährige Kalender ist nun besonders wertvoll durch das in demselben enthaltene „Kleine Strafgesetzbuch", welches in gemeinverständlicher Darstellung alles umfaßt, was der deutsche Staatsbürger unbedingt wissen muß. Eine weitere Bereicherung des Jahrbuchs haben wir in dem Abschnitte „Der Tierarzt im Hause" geschaffen, und 15 Bilder illustrieren diesen für jeden Pferde- und Viehbesitzer interessanten und höchst lehrreichen Artikel. Ferner liegt jedem Kalender die zweite Serie von 8 Spezialkarten deutscher Staaten bei. Eine reich illustrierte Rückschau führt uns die politischen Ereignisse des verflossenen Jahres in volkstümlicher Darstellung nochmals vor Augen, und eine Fülle von gediegenem Lesestoff für Mann und Frau, Alt und Jung bietet Anregung und Belehrung, wie auch für Unterhaltung in hinreichendem Maße gesorgt ist. Die sämtlichen Messen und Märkte, eine illustrierte Totenschau 2c. fehlen nicht. Bei der reichen inneren und äußeren Ausstattung — das über 800 Seiten starke Buch enthält ca. 150 Abbildungen, sowie einen künstlerischen Farbendruck und ist prachtvoll gebunden — ist der Preis von 1 M. ein außerordentlich geringer.

* Offizier-Schreibmappe für 1903. Berlin NW. 7, herausgegeben und im Verlage von R. Eisenschmidt. Im Deutschen Offizier-Verein. Preis 3 M.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 Grundlage der Musik.

1 2 4 4 8 8	Werkzeug	4 2 8 7 8	Vorname
3 5 4 2 6	Dichtung	1 2 8 4	Empfindung
8 1 8	Bündnis	4 5 1 6	Blume
2 3 4 8 8	Schutz des Landes	4 2 3 4 5 3	Steinart.

Wortspiel.

An hat's die zücht'ge, holde Maid,
Der edle Mann auch federzeit.
Vor giebt man's gerne dem Verein,
Auch bei Beamten kann es sein.
Um ändert's manchmal manches Ding,
Wer viel es macht, der geht nicht flink.
Bei gieb es Freunden in der Not
Und wo Gefahr dem Rechte droht.

Lösung des Bilderrätsels in Nr. 100: Anschichtskarten.

Richtig gelöst von Peter Letang, Kunstgewerbeschüler, Erich Meerwarth, Gymnasiast, Liese Meerwarth, Töchterschülerin, Elisab. Kirsch, alle in Karlsruhe; Gertrud Würtenberger, Höhere Mädchenschülerin von Schloß Eberstein.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 101. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 17. Dezember 1902

15 Millionen Mark Wert vernichtet.

Ende Mai 1900 erfuhr General Christian Dewet, daß auf dem Bahnhofe von Roodewal (Eisenbahnlinie Kroonstadt-Pretoria) sich ungeheures Kriegsmaterial der Engländer angesammelt hatte, da die Güterzüge nicht weiter konnten. Die Brücken über den Vaalfluß waren nämlich von den Buren gesprengt und von den Engländern noch nicht wiederhergestellt worden. Dewet beschloß, sich dieser riesigen Vorräte zu bemächtigen.

Am 6. Juni war Dewet vom Osten des Oranje-Freistaates aus auf dem Marsch nach Roodewal. Er schickte General Froneman mit 300 Mann, zwei Krupp- und einer Schnellfeuer-Kanone nach Norden, um von dort her die Station anzugreifen, während Dewet mit 80 Mann und einem Geschütz von Osten her bei Sonnenaufgang die Station einnehmen wollte.

Den Hergang dieses Vorfalls schildert Dewet wie folgt:

„Es wurde allmählich hell. Kurz darauf schickte ich einen Mann mit einer weißen Flagge nach dem Bahnhof und forderte den befehlführenden Offizier auf, sich zu ergeben. Die Antwort erfolgte rasch, auf der Rückseite meines Briefes stand geschrieben: „We will not surrender!" (Wir werden uns nicht ergeben.)

Darauf ließ ich so heftig, wie es möglich war, feuern, worauf die Engländer nicht weniger heftig antworteten.

Wir hatten keine Deckung.

Es befand sich, wo wir standen, nur eine Bodensenkung in Gestalt einer „Pfanne" — eine runde Aushöhlung im Boden, die in der Regenzeit mit Wasser gefüllt ist — die aber so flach war, daß einem Pferde das Vorderbein unter dem Knie abgeschossen wurde. Nordwestlich von der Eisenbahn, etwa 1000 Schritt vom Bahnhof entfernt, befand sich zwar eine Pfanne, in der die Pferde vor dem Feuer geschützt waren, allein die Mannschaften hätten dort ebensowenig Deckung gehabt, als an der Stelle, wo sie jetzt standen. Ich hatte, als ich unsere Stellung wählte, auch gar nicht die Absicht, nach dieser Pfanne zu gehen, denn ich hätte dann die Eisenbahn überschreiten müssen und wäre Gefahr gelaufen, von den Engländern bemerkt zu werden.

Die Bürger mußten sich, um gesichert zu sein, so platt wie möglich auf den Bauch legen. Dies konnten aber die Mannschaften, welche die Kruppkanone bedienten, nicht thun, ich sah also, daß sie von hier weg mußten. Deshalb befahl ich, das Geschütz anzuspannen, bis auf 3000 Schritt mit ihm im Galopp wegzufahren und von da aus mit aller Kraft zu feuern.

Unter starkem Kugelregen wurden die Pferde vor die Kanone gespannt. Während dies geschah, befahl ich meinen 80 Mann, auf die Schanzen der Engländer so heftig wie möglich zu schießen, um es ihnen unmöglich zu machen, die Pferde gut aufs Korn zu nehmen. Und wunderbar, Hauptmann Müller jagte mit seiner Kanone 2000 Schritt weit weg, ohne daß Roß oder Mann verletzt wurden. Von hier aus beschoß er mit trefflichem Erfolg den Feind.

Nachdem sich die Engländer, mit denen General Froneman zu thun hatte, ungefähr um 10 Uhr ergeben hatten, ließ ich die zwei Kruppkanonen, die beim Kommando des Generals gewesen waren, so rasch wie möglich herbeischaffen. Um 11½ Uhr kamen sie an und beschossen die Engländer von zwei Punkten aus. Nachdem die Engländer noch eine Stunde lang das Feuer von drei Geschützen und 80 Mausergewehren ausgehalten hatten, hißten sie die weiße Flagge. Ich ließ das Feuer einstellen und ritt dem Bahnhof zu. Zwei Offiziere kamen auf mich zu, sie sagten mir, daß sie bereit wären, sich zu ergeben, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihr sämtliches Privateigentum, wie Kleider, Decken und dergleichen, zugleich mit der Briefpost — es waren, wie sie sagten, zwei englische Posten dabei — behalten dürften. Ich antwortete ihnen, daß sie ihr Privateigentum behalten könnten, da ich noch niemals es geduldet hätte, daß in meiner Gegenwart das persönliche Eigentum der Kriegsgefangenen weggenommen würde*), was aber die Briefe betreffe, so könne ich nicht gestatten, daß diese ihren Bestimmungsort erreichen könnten, es sei denn, daß auch die Briefe als Privateigentum betrachtet werden könnten.

Den Offizieren blieb nichts übrig, als sich meinen Bedingungen zu fügen. Wir waren etwa 100 Schritt vom Bahnhof mit ihnen zusammengetroffen, wären sie nicht so weit gegangen, dann hätte ich den Bahnhof sicher erstürmen lassen. Sie ergaben sich aber.

Als wir zum Bahnhof kamen, staunte jeder über die prächtigen Verschanzungen, welche die Engländer aus gepreßten Ballen von Kleidern und Decken und Postsäcken hergestellt hatten. Sie waren so zweckmäßig, daß der Feind keine besonderen Verluste hatte, die Zahl der Toten und Verwundeten betrug nur 27, dagegen machten wir 200 Kriegsgefangene.

Außer den Kleiderballen, aus welchen die Verschanzungen gemacht worden waren, lagen noch massenhaft Güter in den Eisenbahnwaggons. Hunderte von Kisten, mit allem Möglichen gefüllt, und ungeheure Munitionsvorräte, außerdem Tausende von Kisten mit Gewehrmunitionen und Lyddit; ferner Granaten, Kartätschen und einige hundert der Projektile für die großen Schiffskanonen, mit welchen Lord Roberts die Forts von Pretoria hatte bombardieren wollen. Verschiedene Bürger versuchten es, diese Riesenprojektile aufzuheben, aber es war keiner, der dies allein thun konnte. Man kann sich denken, wie groß der Wert dieser ungeheuren Beute sein mußte. Später las ich den Zeitungen, daß ich hier der britischen Regierung einen Schaden von ¾ Mill. Lstrl. (15 Millionen Mark) verursacht hätte.

Aber wir hatten keine Zeit, in diesem Augenblick an die Größe des den Engländern zugefügten Schadens zu denken. Eines bedauerte ich allerdings von Herzen, nämlich, daß ich die kostbaren Winterkleider, die Decken und die Stiefel, die in ungeheuren Mengen hier herumlagen, für unsere Bürger nicht mitnehmen konnte. Wir hatten keine Zeit dazu, denn ich wußte, daß die Engländer die Eisenbahn zu ihrer Verfügung hatten und daß sie von Bloemfontein, Kroonstad und Pretoria sehr rasch Truppen nach Roodewal werfen konnten. Die ganze Beute mußte also den Flammen überliefert werden.

Ehe ich dazu den Befehl gab, erlaubte ich den Bürgern, die Postsäcke zu öffnen und sich aus ihnen zu nehmen, was sie wollten. In diesen Säcken waren allerlei Packete mit kostbarem Inhalt, wie warme Unterkleider erster Güte, Strümpfe, Cigarren und Cigaretten. Wie eifrig sich die Bürger mit den Packeten beschäftigten, jeder von ihnen war plötzlich Postmeister geworden!

Während die Bürger sich in dieser Weise bethätigten, fragte nicht einer der Gefangenen, ob sie nicht ebenfalls einige dieser Postsäcke öffnen und Packete daraus für sich nehmen dürften.

„Nehmt," sagte ich, „so viel Ihr wollt, es wird doch alles verbrannt."

Es war jetzt ein heiterer Anblick, die 200 Soldaten zu sehen, welche ihre eigene Post beraubten. Sie wühlten in den Säcken herum, wurden aber schließlich so wählerisch, daß sie selbst Plumpuddings nicht mehr als Leckerbissen betrachteten.

Ich hatte zwar im Norden und Süden der Eisenbahn alle Brücken zerstören lassen, um die Annäherung des Feindes zu verhindern, dies beruhigte mich indessen keineswegs vollständig, und ich mußte mich tummeln.

Vorerst mußte ich aber auf Mittel und Wege sinnen, um von der Munition so viel wie möglich zu retten, ehe sie verbrannt wurde.

*) Das „uitschudden" (die Kleider abnehmen) kam erst später vor; bei Roodewal hatten wir dies noch nicht nötig. Ich selbst sah dieses „uitschudden" stets mit Widerwillen an; aber nachdem England uns von aller Einfuhr abgeschnitten hatte und wir in der äußersten Not waren, konnten wir uns nicht anders helfen, als daß wir den gefangenen Soldaten die Kleider auszogen.

Ich hatte aber keine Wagen, um die Munition fortzuschaffen, es blieb mir also nichts anderes übrig, als das, was ich mitnehmen wollte, durch die Bürger selbst wegbringen zu lassen.

Aber sie waren mit der Beute beschäftigt.

Wer unsere Kommandos kennt, weiß, was dies sagen will, und ich hatte denn auch die größte Mühe, mir die nötige Anzahl Hände zu besorgen.

Zwar gelang es mir, einige von ihnen von den Postsäcken wegzubekommen, aber ihre Beutegier ließ mich nur wenig ausrichten. Stellte ich einen Bürger an die Arbeit, dann war er im Nu wieder verschwunden, man mußte ihn dann suchen oder einen anderen herbeirufen. Es gelang mir übrigens, Kanonen- und Lee-Metford-Munition — denn damals begannen die Bürger englische Gewehre zu gebrauchen — fortzuschaffen, 500 bis 600 Kisten wurden fortgetragen und in verschiedenen Partien etwa 300 Schritte vom Bahnhof verborgen.

Als die Sonne unterging, mußten die Buren weg.

Welcher Anblick bot sich mir dar!

Jeder hatte sein Pferd mit Waren aus einem Laden, in dem er nichts bezahlt hatte, beladen, der Reiter hatte keinen Platz mehr auf dem Sattel und er schritt neben seinem Tier her. Am meisten Spaß machten mir die Tommies, als ich den Befehl gab, aufzubrechen. Der arme, gutmütige Feldkornett, der sie nach unserem kleinen Lager bringen sollte, hatte saure Arbeit, um sie von der Beute wegzubekommen, und als ihm dies endlich gelang, waren die Soldaten so schwer beladen, daß man unwillkürlich sich fragen mußte, ob sie denn ein Ladengeschäft anfangen wollten. Sie kamen natürlich unter dieser Last nicht weiter, wie man sich denken kann. Sie waren deshalb genötigt, ihre Bündel leichter zu machen, und der ganze Weg war mit den von ihnen weggeworfenen Gegenständen besät.

Doch jetzt mußte das Feuer seine Arbeit verrichten.

Ich wählte 15 Mann und ließ an verschiedenen Stellen mit dem Holz der Transportsättel Feuer anmachen. Die Flammen schlugen zu gleicher Zeit auf allen Seiten empor.

Wir sprangen in den Sattel und galoppierten fort.

Als wir uns 1500 Schritt entfernt hatten — schreibt Dewet in seinem Buche „Der Kampf zwischen Bur und Brite“ (Verlag von Carl Siwinna in Leipzig und Kattowitz), dem wir vorstehenden Artikel entnehmen — konnten wir hören, wie die ersten Bomben explodierten. Wir konnten ein herrliches Schauspiel bewundern, denn ein prachtvolleres Feuerwerk kann man sich gar nicht vorstellen; durch die nächtliche Finsternis war der Anblick um so eindrucksvoller. Zwischen dem Krachen und Donnern der großen Granaten hörte man den schwächeren Knall der explodierenden Cordithausen, aber das Schönste war das vielfarbige Licht, das den dunklen Horizont erhellte.“

Spanische Reise-Erinnerungen.

Von H. Gmelin.

2. Madrid. (Fortsetzung.)

Der manolo und die manola, die volkstümlichen Stutzer und ihre koketten Begleiterinnen sind aus der Calle de Toledo, die das vom Pöbel bewohnte Viertel im Südwesten durchquert, verschwunden. Auch die Plaza mayor am Ende der Calle de Toledo hat heute ihren Charakter geändert; ehemals der Mittelpunkt der Stadt, der Schauplatz zahlreicher Stiergefechte und Ketzerverbrennungen, ist der von langweiligen Häusern umrahmte Platz heute nur durch seine Trödlerläden anziehend; in dieser Umgebung nimmt sich das Reiterdenkmal Philipps III. recht einsam aus. Da hat sein Nachfolger Philipp IV. auf der Plaza de Oriente einen glücklicheren Platz für sein Denkmal gefunden. Inmitten schöner Anlagen, umgeben von Statuen der westgotischen und spanischen Könige, erhebt sich das Reiterstandbild, merkwürdig durch die geschickte Ausführung des sich bäumenden Pferdes. Und gegenüber liegt der Haupteingang zum königlichen Schlosse, einem ungeheuren Barockgebäude, mit weit ausladenden, säulengeschmückten Flügelbauten. Der Palast wirkt wie das Escorialkloster und der Justizpalast in Brüssel nur durch die Masse, nicht durch Einzelheiten. Im Schloßhof liegt die königliche Armeria, die eine der herrlichsten Waffensammlungen in einem einzigen Saale birgt. Eine große Anzahl der Rüstungen stammt von Karl V.; neben italienischen Prachtpanzern mit schön geschwungenen Renaissanceornamenten sieht man überraschend glänzende, kraftvolle Arbeiten deutscher Schmiedekunst. Dort steht die einfache Sänfte Karls V., in der der kränkliche Kaiser wohl in stürmischer Winternacht vor dem Verräter Moritz von Sachsen über die Alpen floh. In einem Glasschrank schimmert die Rüstung Franz I. von Frankreich, der bei Pavia (1525) Karl V. in die Hände fiel, und am Ende des Saales ist das Kriegszelt des französischen Königs ausgespannt. — Ein Paar sehr weiter Stiefel und ein nicht minder korpulenter Panzer erinnern an einen anderen Gefangenen des Kaisers, an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Die weltumspannende Bedeutung der spanischen Politik tritt überall in die Augen; türkische Roßschweife, Riesenlaternen (Yanales), die den Bug der Schiffe schmückten, die Waffen des türkischen Admirals Ali Pascha bilden die Trophäen aus der Schlacht bei Lepanto (1571). Alles atmet hier Glanz und Sieg dagegen wird man von wehmütigen Gefühlen beschlichen, wenn man im Museo naval hinter dem Senat Aufschwung und Niedergang der spanischen Flotte von der Entdeckung Amerikas bis zum Verlust Kubas an sich vorüberziehen sieht.

Von der Schloßterrasse über dem Campo del Moro genießt man eine herrliche Aussicht über das Manzanarosthal und auf die schneebedeckte Sierra de Guadorrama. Man denkt hier unwillkürlich an die Alpen bei München, mit dem Madrid durch seine hohe Lage in klimatischer und landschaftlicher Beziehung manche Aehnlichkeit hat. Nur wäre der Manzanares stolz, einen solchen Wasserreichtum aufzuweisen, wie die bergfrohe Isar. Aber er ist wirklich ein gar armseliges Rinnsal, über dessen pfützenartigen Anblick sogar die Spanier spotten. Der Ausdruck „aprendiz de rio“ (Flußlehrling) Quevedos stimmt nicht ganz, denn ein Lehrling sollte auch einmal Fortschritte machen. Gewöhnlich sagt man, Madrid liege am Manzanares, aber „über dem Manzanares“ wäre richtiger, weil das Thal 81 m tiefer liegt als die Stadt. Dieser geschützten Lage verdankt das Thal auch seine reiche Vegetation; am Sonntag strömt alles dorthin zu den lauschigen Exquickungsplätzen der Florida oder in den Park der Casa de Campo.

In der Nähe der prächtigen Toledo-Brücke dehnt sich das Feld von San Isidro; dort wird vom 15. Mai ab das Fest des Schutzheiligen von Madrid gefeiert. Der heilige Isidor, den sich die Legende als ein Muster von Arbeitsamkeit denkt, hat es auf dem Gewissen, daß das Volk von Madrid alljährlich in seinem Namen 14 Tage überhaupt nichts thut. Vielmehr strömt alles zu Fuß, zu Pferd, auf Maulesseln oder in Omnibussen, die alle Augenblicke umzustürzen drohen und doch nie umfallen, zur Isidorwiese hinaus. Da sind eine Menge Weinbuden und Verkaufsstände aufgeschlagen, und wo nur ein freies Plätzchen bleibt, spielt eine Musikbande oder ein Orchestrion zum Tanze auf. Auch für Spiele ist gesorgt: dort ist ein lebendes Kaninchen vor einer Wand mit dem Kopf nach unten aufgehängt, und die Leute vergnügen sich damit, auf große Entfernung Kugeln nach dem Bauch des Tierchens zu werfen, das natürlich zum Erbarmen quiekst und zappelt, so oft es getroffen wird. Solche Tierquälereien sind leider in Spanien an der Tagesordnung — auch eine Folge der Stiergefechte. Daß bei so rohen Menschen das Messer sehr lose in der Scheide sitzt, wird nicht verwundern; überall streifen Lancieros und berittene Gendarmen, um bei blutigen Eifersuchtsscenen gleich eingreifen zu können. Sehr oft entstehen auch Reibereien zwischen den Angehörigen verschiedener Landschaften, zumal hier alle in der Nationaltracht erscheinen. — Am meisten drängt sich die Menge auf dem Wege, der zur Kirche von San Isidro auf das Hochufer hinaufführt; oben herrscht das tollste Treiben: in das Gebudel der Drehorgeln und das Geschrei der Menschen mischt sich das ewige Bimmeln der Glöcklein und der schrille Pfiff der Isidororofen; denn jeder muß sich als Andenken an das Volksfest eine künstliche Rose, in der ein Pfeifchen verborgen ist, und einen kleinen botijo (Thongefäß, das in der Form an ein kleines Hühnchen erinnert) für das heilkräftige Wasser der Kapelle mitnehmen.

3. Die Umgebung von Madrid.

(Toledo, Escorial.)

Am 4. Mai, an einem schönen frischen Morgen, verließ ich Madrid, um den üblichen Ausflug nach Toledo auszuführen. Bald nachdem man den Südbahnhof verlassen, zweigt die Bahn von der Linie nach Alcázar ab, zur Linken sieht man einen Hügel (el cerro de Espana), der den Mittelpunkt Spaniens einnehmen soll; rechts bietet sich ein schöner Rückblick auf Madrid. Wir kreuzen den Manzanares, und bald erheben sich isolierte Felsberge im Norden, Hügelgelände mit Rebenpflanzungen steigt im Süden auf. Weiter führt eine eiserne Brücke über den ansehnlichen Tajo, an dessen grünen Ufern man bis zur Kopfstation von Toledo hinfährt.

Auf staubiger Straße nähert man sich der Stadt; zur Linken steigt ein ruinenbekrönter Felskegel empor, während rechts die alte maurische Alcántarabrücke den Tajo in gewaltigem Bogen überspannt. Mit unruhigem Gurgeln und Rauschen läßt sich der Fluß hier zwischen die Felswände einzwängen und umfließt — wie die Aare bei Bern — in tiefer Schlucht die Stadt, so daß diese nur nach Norden mit der Hochebene zusammenhängt. An dieser Seite steigt man denn auch empor, wenn man durch das maurische Thor der Puente de Alcántara geschritten ist, und kommt bald zur Puerta del Sol (Sonnenthor), die kurz nach der Rückeroberung Toledos durch die Christen (1085) im christlich-maurischen Stil (sogenannter mudejar-Stil) aufgeführt wurde. Ein hufeisenförmiger Thorbogen überschattet einen zweiten Bogen, dazwischen macht sich ein geschmackloses Medaillon mit religiöser Darstellung breit; über dem äußern Bogen laufen zwei Reihen zierlicher Arkaden, an den Ecken springen kleine Erker vor und eigentümliche Zinnen krönen den zauberischen Bau. Durch eine der engen, steilen Gassen (cuestas genannt, d. h. Abhänge) erreichten wir den Hauptplatz der Stadt, die Plaza de Zocodovér, der ebenso wie die Calle del Comercio etwas modernen Anstrich trägt. Aber der Anblick der gotischen Kathedrale führte uns wieder ins Mittelalter zurück; äußerlich macht die Domkirche als Ganzes keinen großen Eindruck, dafür sind jedoch die Portale in allen möglichen Stilen wahre Meisterwerke. Das Innere überrascht durch seinen einheitlichen Baugedanken, wenn man bedenkt, daß von Ferdinand dem Heiligen (1227) bis zu den Zeiten Isabellas (1493) daran gearbeitet wurde. Leider machen Dunkelheit und Kälte den Aufenthalt in der Kirche recht ungemütlich. In der Capilla de Santiago, wo die Grabdenkmäler der Familie des Grafen Alvaro de Luna stehen, ist der gotische Zierstil zu seiner glänzendsten Entfaltung gelangt. In der mozarabischen *) Kapelle erinnert ein hübsches Freskogemälde an die Einnahme Orans durch den mächtigen Kardinalregenten Jimenez de Cisneros (1509). Es ist merkwürdig, wie kräftig sich der Farbenglanz im spanischen Klima erhält.

Wir aßen in einem „angeblich“ in maurischem Stile ausgekleideten Restaurant zu Mittag und steuerten dann, so gut es durch die im Zickzack angelegten Straßen ging, in der Richtung auf San Juan de los Reyes. Die engen Gassen mit den weißen, hellgelben oder rosafarbenen Häusern, daran allenthalben blumengeschmückte Balkone, von weiß- und blaugestreiften Vorhängen überschattet, hervortreten, sind unbeschreiblich malerisch. Auch die altspanische Romantik ist hier noch nicht ausgestorben. Da sieht man einen jungen Burschen an der reja (Gitterfenster) stehen, hinter dem seine novia (Braut) gänzlich gefahrlos den feurigsten Liebesworten lauschen kann. Welch' ein Unterschied zwischen den geraden Straßen von Madrid und den reizvollen Winkeln von Toledo: dort zwischen Madrid und Toledo liegt die Grenze Europas und Afrikas, möchte man glauben.

Endlich haben wir das Westende der Stadt erreicht; man genießt da einen weiten Blick über das tiefer gelegene Viertel von San Martin und die kahlen Berge auf dem andern Tajo-Ufer. Da unten soll das Schloß der westgotischen Könige gestanden haben, das mit der Gegend durch eine merkwürdige Sage verknüpft ist: der letzte Westgotenkönig, Rodrigo, schaute eines Tages vom Schlosse zum Tajo hinab und sah, wie die Tochter des Grafen Juliano mit ihren Gespielinnen badete (was geschehen sollte, geschah), der Fürst verliebte sich in das Mädchen, verführte es und ließ es sitzen; nun geriet der Vater der Schönen in hellen Zorn, öffnete die Thore von Ceuta und veranlaßte die Mauren, nach Spanien überzusetzen und das Westgotenreich zu stürzen.

Doch die Knechtung der christlichen Westgoten durch die Ungläubigen ist gesühnt, das beweisen die rostigen Ketten von befreiten Christensklaven, die an der Fassade von San Juan de los Reyes herabhängen. Das „katholische Königspaar“, Ferdinand und Isabella, haben diese Kirche gegründet und sich zur Begräbnisstätte ausersehen, sie sind jedoch in dem von ihnen eroberten Granada beigesetzt worden. Im Innern zeichnet sich der Bau durch eine reizvolle, bis in Einzelheiten sich verkünstelnde Gotik aus; aber alles wird durch den prächtigen Kreuzgang in Schatten gestellt, der durch das wunderbare Raumverhältnis zwischen Unter- und Oberstock zum schönsten Kunstwerk Toledos wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Mit der Bezeichnung „Mozaraber“ belegten die Mauren ihre christlichen Mitbürger, die zwar die arabische Sprache angenommen hatten, im übrigen aber nach westgotisch-christlichem Ritus weiterlebten. Auch heute wird in der mozarabischen Kapelle die Messe nach gotischem Ritus gelesen.

Verschiedenes.

* **Die neueste Phase des Berliner Pferdefleischkrieges** ist, daß nunmehr der Berliner Tierschutzverein sich entschlossen hat, zu Weihnachten ein großes Pferdefleischessen zu drei- bis vierhundert Gedecken zu veranstalten, bei dem jeder Teilnehmer ersucht werden soll, auf einem Zettel anzugeben, wie ihm die dargebotenen Gerichte gemundet haben. In der Pferdefleischfrage tobt nämlich in Berlin ein fröhlicher Kampf zwischen der „Allgemeinen Fleischerzeitung“, welche die Interessen der Rinder- und Schweineschlächter vertritt, und dem Tierschutzverein, der in Flugblättern u. s. w. schon seit Jahren den Genuß von Pferdefleisch empfiehlt. Die Abneigung gegen das Pferdefleisch, so führen diese Flugblätter aus, ist eben nichts als ein Vorurteil. Das Pferd ist eines der reinlichsten Tiere und von Krankheiten, die das Fleisch zum Genuß ungeeignet machen, verhältnismäßig wenig heimgesucht. Im Geschmack ist gutes Pferdefleisch durchaus dem Rindfleisch ähnlich. Gelingt es, wie der Berliner Tierschutzverein anstrebt, das Vorurteil gegen das Pferdefleisch zu beseitigen, so würde die vermehrte Nachfrage den Preis heben, und die Roßschlächter wären in der Lage, bessere Preise für Schlachttiere zu bezahlen. Mit der besseren Verkäuflichkeit der alten Pferde würde ein Hauptanlaß zu ihrer erbarmungslosen Ausnutzung beseitigt! Nun erließ kürzlich die „Allgemeine Fleischerzeitung“ eine Einladung zu „bestem Pferdefleisch mit Wein“ an die Vorstandsmitglieder des Berliner Tierschutzvereins. Sie ist nämlich der Ansicht, daß die Herren vom Berliner Tierschutzverein zwar das Pferdefleisch als gutes und billiges Nahrungsmittel empfehlen und — Andere Pferdefleisch essen lassen wollen, selbst aber diesem kulinarischen Genusse nicht fröhnen. Nun — der Berliner Tierschutzverein hat dankend abgelehnt. Sein Geschäftsleiter, Herr Hermann Stenz, erklärt im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder, daß er befürchte, auf dem projektierten „Festessen“ werde die Pferdefleischfrage nicht mit dem Ernste behandelt werden, der ihrer großen Bedeutung entspreche. Als Gegenschachzug projektiert nun, wie gesagt, der Berliner Tierschutzverein selbst ein Weihnachtspferdefleischessen.

* **Wie der General André eine Rede vorbereitet,** erzählt der „Cri de Paris“, wahrscheinlich mit einigen Uebertreibungen also: Wenn General André die Tribüne betritt, oder wenn er sich gegen Ende des Banketts erhebt, um zu reden, so errät man aus der Sicherheit seines Blickes, der Entschiedenheit seines Auftretens und seiner ruhigen Haltung, daß er Herr seiner Gedanken ist und weiß, was er zu sagen hat. Das Alles ist nur eine Illusion. Kaum hat General André den Mund aufgethan, so verwirrt er sich, zögert, tastet herum und verliert den Faden. Dann läßt er sich vom Zufall leiten, gleichviel wohin. Er gehorcht seiner Eingebung, sagt, was ihm durch den Kopf fährt, und hat es hinterher regelmäßig zu bereuen. Waldeck-Rousseau, der den General André kannte und aus triftigen Gründen vor seinen Kühnheiten Angst hatte, ersuchte ihn jedesmal, den Text seiner Rundfahrtreden zu ihm bringen zu wollen. Dort sah man die wichtigsten Stellen durch, stritt darüber hin und her, und General André kehrte mit einer ganz anderen Rede, als der von ihm verfaßten, ins Kriegsministerium zurück. „Improvisieren Sie nur nicht“, riet ihm Waldeck-Rousseau; „ein Minister darf niemals improvisieren.“ Seitdem studiert General André seine Reden wie einen Rapport und übt sie vor dem Spiegel ein — in Hausjacke und Pantoffeln, ein seidenes Tuch um den Hals. Auf dem Tische steht eine Flasche Wasser, denn er verabscheut den Wein und alle Schnäpse. Er stellt sich vor dem Spiegel auf, wirft sich in die Brust, streckt die Hand aus und ruft im Befehlshabertone: „Messieurs!“ Das ist aber nicht das Richtige, es ist zu militärisch, zu kurz angebunden. Er macht einen neuen Versuch, weicht um einen Schritt zurück und spricht lächelnd: „Messieurs!“ Das ist's auch noch nicht, es ist zu liebenswürdig, zu gesellschaftsmäßig, zu sehr an einen Vortrag gemahnend. Neuer Versuch; endlich gelingt es ihm. Der General stürzt ein Glas Wasser hinunter, zündet eine Cigarette an, mißt das Zimmer mit langen Schritten, die Hände hinter dem Rücken und mit gerunzelter Stirn. „Meine Herren, ich danke Ihnen für den Empfang, den Sie mir bereiten. Er gilt, ich weiß es, der Regierung der Republik.“ General André betont das Wort Republik. Es klingt entschlossen und gewissermaßen herausfordernd. Jetzt ist er im Zuge. Seine Stimme klingt wie Trompetengeschmetter, die Hand wirft unsichtbare Feinde nieder, das Auge blitzt. „Mit Ihrem Beistande, einem uneigennützigen, für die Zukunft und die Entwickelung der demokratischen Einrichtungen begeisterten Beistand . . . .“ nichts vermag den feurigen Redner mehr aufzuhalten. Hinter den Thüren lauschen lächelnd die Ordonnanzoffiziere, die schlauesten beeilen sich nach den ersten Stimmausbrüchen, dem Ministerium den Rücken zu drehen, sie wissen, daß der Minister bis gegen Abend vollauf beschäftigt ist.

* **Ein Automobil für den Schah.** Ein für den Schah von Persien bestimmtes Automobil hat dieser Tage, nach der „Radwelt“, wohlverpackt unter der Obhut Marnays, des Leib-Chauffeurs Muzaffer Eddins, von Paris aus die Reise nach Teheran angetreten. Das aus den Werkstätten der Dampfwagen-Konstrukteure Gardner-Serpollet hervorgegangene Fahrzeug, ein Landaulet in Form einer Karosse aus der Zeit Ludwigs XVIII., ist mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet. Der Kasten ist gelb lackiert, mit blauen Verzierungen; die beiden Schläge tragen den Namenszug des Schah. Die kunstvoll ciselierten Laternen sind von Kupfer und vergoldet, desgleichen die Lenkvorrichtungen. Das Innere des Wagens ist blau ausgeschlagen; er enthält zwei Sitze, die durch einen Druck auf eine Feder sich in einen bequemen Divan verwandeln, ferner einen Schreibtisch, ein Raucher-Necessaire, eine Uhr u. s. w. Das Ziel der jeweiligen Fahrt bezeichnet der Schah, ohne den Mund zu öffnen, auf eine ebenso einfache als sinnreiche Art, indem er auf den Knopf eines elektrischen Apparates drückt, worauf alsbald ein Läutewerk ertönt und der Name des betreffenden Ortes (es sind wohl alle für Teheran geltenden Ausflugsziele aufgenommen) auf einem vor dem Lenker angebrachten, bei Nacht leuchtenden Tableau erscheint. Der Wagen leistet angeblich 50 Pferdekräfte. Er wiegt 1500 kg und kostet 40 000 Frcs.

* **Das Reisebureau Schenker u. Cie., München,** Promenadeplatz 16, hat jetzt Spezialprogramme herausgegeben, in welchen die Abgangs-, Aufenthalts-, Ankunftszeiten u. s. w. für die in nächster Zeit abgehenden Gesellschaftsreisen nach Indien, dem Orient, Italien und die Sonderfahrten im Mittelmeer genau verzeichnet sind. Die Spezialprogramme werden auf Verlangen, ebenso wie das früher erschienene Hauptprogramm pro 1903 kostenfrei und portofrei versandt. Die Reise nach Indien beginnt am 3. Januar und dauert 88 Tage, die erste Orientreise wird am 4. Januar, die erste Reise nach Italien am 3. Februar und die erste Mittelmeerfahrt mit dem Dampfer „Therapia“ der Deutschen Levante-Linie am 18. März angetreten.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK